



Der Neurowissenschaftler Raphael M. Bonelli ist sich sicher: Ob ein Mensch an Gott glaubt oder nicht, ist seine freie Entscheidung. Glaube lässt sich nicht auf eine Gehirnregion reduzieren

pro: Herr Bonelli, was ist der Unterschied zwischen Seele und Psyche?

Raphael M. Bonelli: Den Begriff Seele verwenden wir in der Medizin gar nicht. Aristoteles sieht als Seele das Lebensprinzip des Körpers. Es gibt einen toten Körper, den Leichnam. Dann gibt es einen lebendigen, beseelten Körper, den Leib. Wenn ich Ihnen in die Augen schaue, und ich sehe mit meinen Augen in Ihre Augen, dann berühren sich unsere Seelen, weil wir einander so begegnen. Ich kann Ihre Seele nur wahrnehmen über Ihren Körper, Ihre Leiblichkeit. Der Mediziner hat die Aufgabe, den materiellen Teil dieses beseelten Körpers zu heilen. Psyche ist griechisch und heißt auch „Seele“, aber im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff Psyche eher für die Befindlichkeit eines Menschen verwendet. Hat er genug geschlafen? Hat er genug gegessen? Hat er einen Konflikt? Dazu brauche ich nicht den Begriff der unsterblichen Seele.

Wann sollte ein Christ zum Seelsorger, wann zum Psychiater gehen?

Der Seelsorger trägt Sorge für die unsterbliche Seele. Der Psychiater sorgt für das psychische Wohlbefinden, das heißt, für die Befindlichkeit, für eine horizontale Ausrichtung. Die transzendente Ausrichtung hat der Seelsorger. Der repräsentiert ein Glaubenssystem und gibt Zeugnis. Also bei einem Christen von Jesus Christus. Das ist seine Botschaft. Der Psychiater oder Psychotherapeut hingegen hat keine Botschaft in dem Sinn, sondern eine Technik, die er verkauft – wie der Schuster auch eine Technik anbietet. Die Patienten kommen zum Psychiater mit einem speziellen Auftrag und kaufen sich seine Expertise.

Das ist ein großer Unterschied, weil der Seelsorger ja nicht gekauft wird, sondern von Gott gesendet ist.

Viele Christen fürchten, der Psychiater oder Psychotherapeut macht ihnen den Glauben abspenstig. Ist die Furcht berechtigt?

Es gibt eine lange Tradition von Feindseligkeiten zwischen der Psychiatrie und der Psychotherapie einerseits und der Religion andererseits. Häufig kommen Patienten zu mir, die wirklich Angst haben, dass ich ihnen den Glauben nehmen wolle. Oder dass die Psychiatrie etwas feindseliges ist – in der Vergangenheit war es auch so. Sigmund Freud und auch seine Schüler empfinden Religion als Krankheit. Das heißt, wenn ein religiöser Patient zum Arzt geht, seine Beschwerden schildert und sagt: „Ich bin religiös“, dann sagt der Arzt: „Ja, ja. Das kriegen wir schon hin.“ Das ist ein echtes Problem. Deswegen muss ein Patient, der einen Psychiater oder Psychotherapeuten aufsucht, schauen, ob das jemand ist, der sich den Grenzen seiner Wissenschaft bewusst ist. Jemand, der respektvoll umgeht mit Dingen, die jenseits dieser Grenze liegen, wie zum Beispiel die Religion. Wenn das nicht der Fall ist und der Psychiater Religion als Krankheit umdeutet, dann würde ich keine Therapie machen.

Können Sie aus Sicht der Neurowissenschaften erklären, wie Glaube funktioniert?

Viele Menschen überschätzen die Neurowissenschaft und glauben, man kann dort alles erklären. Unter anderem, wie die Liebe funktioniert, welche Gehirnregionen da angeschaltet werden müssen. Ganz besonders skurril wird es aus meiner Sicht, wenn man versucht, den ganzen Glauben anhand einer Gehirnregion

einzuordnen. Das hat bereits Franz Josef Gall im 19. Jahrhundert versucht, indem er allen Hirnregionen eine spezielle Funktion zugeschrieben hat, eben auch die Liebe und die eheliche Treue und so weiter. Das greift aber zu kurz. Der Mensch als Ganzes liebt Gott, er liebt ihn nicht nur mit seinem Gehirn. Ganz sicher liebt er ihn nicht nur mit einer bestimmten Gehirnregion. Wir können letztlich den Menschen nicht ganz erklären. Der Glaube lässt sich nicht auf eine Gehirnregion fixieren oder reduzieren.

diene mich der Religion, statt dass ich der Religion diene. Gerne stellen sich dann Menschen auch als Pseudo-Heilige vor. Da geht es gar nicht mehr um Gott, sondern um sich selbst. Es ist aber nicht der Glaube, der neurotisch macht, sondern es ist der Neurotiker, der den Glauben verdreht.

Sie sind Christ und Wissenschaftler. Wie passt das zusammen? Christ zu sein ist nicht meine wissenschaftliche Methode bei der Untersuchung der menschlichen Psyche und auch nicht meine

„Vergebung ist der Königsweg“

Raphael M. Bonelli ist Psychiater und Psychotherapeut. Der Neurowissenschaftler erforscht an der Sigmund Freud Privatuniversität Wien Fragen an der Schnittstelle von Gehirn und Psyche. pro hat mit ihm über Glauben und Psyche gesprochen. | DIE FRAGEN STELLTE NORBERT SCHÄFER

Ist es eine willentliche Entscheidung, ob wir glauben oder uns dem Glauben gegenüber verschließen?

Der Mensch hat viele Gefühle, eben Bauchgefühle. Die nimmt er sehr stark wahr und die prägen ihn auch auf eine gewisse Weise. Das ist das, was auch genetisch festgelegt ist. Zum Beispiel ob einer ein Choleriker oder ein Melancholiker ist. Der Kopf dagegen ist die rationale Stellungnahme zum dem, was das Bauchgefühl darstellt. Der Kopf fragt also: „Ich habe das und das Gefühl. Was sagt denn die Vernunft dazu? Ist das vernünftig oder nicht? Ist es nützlich oder nicht?“ Zwischen den beiden Polen ist das Herz. Das ist die Entscheidungsmittel des Menschen. Jeder Mensch hat ein Herz und deswegen ist jeder Mensch im Grunde frei. Jeder hat eine Grundsehnsucht nach Gott. Das ist die, die im Bauchgefühl verankert ist. Vom Bauchgefühl her möchte jeder Mensch, wenn er mal 13 oder 14 ist, heiraten, Kinder bekommen, eine Familie gründen und er hat auch eine gewisse Grundreligiosität. Wer religiös erzogen wurde, hat dieses Koordinatensystem im Kopf. Letztlich treffe ich eine Entscheidung: Ja, ich will glauben. Oder: Nein, ich will nicht glauben. Diese Entscheidung trifft der Mensch im Herzen. Man kann niemanden zum Glauben zwingen.

Wie wichtig ist das Konzept von Vergebung für die psychische Gesundheit?

Vergeben und sich vergeben lassen sind sehr wichtig für die psychische Gesundheit. Wer nicht vergibt, verbittert. Die Verbitte-rungsstörung ist die, die leider erst vor 15 Jahren entdeckt worden ist und die rasend um sich greift. Immer mehr Menschen verbittern, immer mehr Menschen hadern mit ihrem Schicksal, mit der scheinbaren Ungerechtigkeit, mit der sie leben müssen. Der Königsweg da heraus ist die Fähigkeit, zu vergeben. All dieses Böse, mit dem man konfrontiert wird, dort zu lassen und im Frieden damit abzuschließen. Leichter ist es, wenn der andere um Vergebung bittet. Die große Kunst ist zu vergeben, wenn nicht um Vergebung gebeten wird.

Kann der Glaube auch krank machen?

Jemand der neurotisch gestrickt ist, sich immer um sich selbst dreht, wird auch seine eigene Religiosität „ichhaft“ leben. Das heißt, ich nutze Religion für mich, für meinen Vorteil. Ich be-

psychotherapeutische Methode. Ich verwende den Glauben nicht als Therapie, sondern ich verwende meine Technik als Therapie und bin aber als Mensch ein religiöser Mensch, ein Christ.

Welche Auswirkungen haben Ihrer Ansicht nach die modernen Massenmedien auf die Psyche des Menschen?

Dieses ständige online sein, dieses Ich-muss-meine-E-Mails-abrufen, Ich-muss-eine-SMS-schreiben, Ich-bin-gar-nicht-mehr-ganz-in-einem-Gespräch-sondern-ich-bin-parallel-noch-irgendwo-anders, dieses ständige Multi-Tasking tut dem Menschen nicht gut. Ganz besonders tut es den menschlichen Beziehungen nicht gut. Die Menschen definieren einen Freund als jemanden, mit dem sie über Facebook verbunden sind. Echte Freundschaft wird immer oberflächlicher. Deshalb verflüchtigen sich auch Partnerschaften immer mehr. Weil nicht mehr die Kraft da ist, sich existenziell zu stellen und in Demut einen Fehler zuzugeben, weil man in dieser Multimedia-Online-Gesellschaft schnell ausweichen kann und ganz schnell in die Anonymität hinuntersinken kann. Das halte ich für hochproblematisch.

Wie beurteilen Sie es, wenn etwa auf Facebook Privates öffentlich gemacht wird?

Ich glaube, es ist nicht ungefährlich, wenn Menschen heute kein Gefühl mehr für Intimität entwickeln. Vor allem in der Arbeit mit jungen Menschen muss ich immer häufiger klarstellen, was man veröffentlichen kann und was nicht. Die Menschen sehen die Veröffentlichung von jeglicher Intimität als Ehrlichkeit, Offenheit und Spontanität an und haben oftmals gar kein Verständnis für das Intime, das nur mir gehört. Umgekehrt werden häufiger Menschen übergriffig im dem Sinn, dass sie plötzlich Dinge fragen, die sie so überhaupt nichts angehen. Wo sie dem anderen zu nahe rücken und der merkt das gar nicht mehr. Das Gefühl für die richtige Distanz bröckelt. Da geht uns etwas verloren – auch durch die Selbstdarstellungen im Internet. Ich merke die Defizite von Menschen, die einerseits sofort die Intimität mit jedem teilen, aber andererseits nicht beziehungsfähig sind. Eine innige Beziehung bedeutet, du bist was Besonderes. Das ist etwas Exklusives. Auch eben dieses gemeinsame intime Bewahren ist etwas sehr Gesundes zwischen zwei Menschen, weil es Vertrauen schafft. Das ist im Schwinden begriffen. ■